

The background is a watercolor illustration of a French countryside. In the foreground, there are vibrant red poppies in a field. In the middle ground, a two-story house with a red-tiled roof and blue shutters stands on a green lawn. In the background, there are rolling hills and mountains under a light blue sky. Sunflowers are visible in the top corners, and three birds are flying in the sky.

HELEN
POLLARD

Das kleine
französische
Landhaus

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Epilog
Brief von Helen

Über dieses Buch

Als Emmy Jamieson im *La Cour des Roses* ankommt, einem wunderschönen Hotel im Val de Loire, kann sie es kaum erwarten, dort zwei Wochen mit ihrem Freund Nathan zu entspannen. Aber sie haben kaum ausgepackt, da brennt Nathan plötzlich mit Gloria durch – der wesentlich jüngeren Frau des Hotel-Besitzers Rupert.

Der kränkelnde Rupert ist zutiefst erschüttert. Emmy fühlt sich trotz eigenem gebrochenem Herzen für seine Misere verantwortlich und bietet ihm großzügig an, ihn im Hotel zu unterstützen.

Mitten in die Dorfgemeinschaft katapultiert, findet sich Emmy schnell mit vielen neuen Freunden wieder. Und mit Hilfe des äußerst attraktiven Gärtners Ryan rückt die Erinnerung an Nathan in weite Ferne.

Emmy genießt ihre Zeit in Frankreich und fängt an, sich zu Hause zu fühlen. Aber es wäre verrückt, ihr Leben, für das sie so hart gearbeitet hat, ihre Freunde und Familie in England aufzugeben, um in Frankreich neu anzufangen – oder nicht?

Über die Autorin

Helen Pollard lebt mit ihrem Ehemann, ihren beiden Kindern und einer Katze in Yorkshire. Sie liebt Lesen, guten Kaffee, Scrapbooking und alte Krimiserien aus den Achtzigern. *Das kleine französische Landhaus* ist ihr erster Feel-Good-Roman.

Helen Pollard

Das kleine französische Landhaus

Aus dem Englischen von Anke Pregler



beHEARTBEAT

Deutsche Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2016 by Helen Pollard

Titel der britischen Originalausgabe: »The Little French Guesthouse«

Originalverlag: Storyfire Ltd. trading as Bookouture, Großbritannien

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Clarissa Czöppan

Lektorat/Projektmanagement: Anna-Lena Meyhöfer

Covergestaltung: Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven ©
Viktoriyaa/shutterstock, Le Panda/shutterstock; AlexGreenArt/shutterstock;

KostanPROFF/shutterstock

eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpar

ISBN 978-3-7325-5978-7

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Für David
Mein Geliebter, mein bester Freund, mein Fels

Kapitel 1

Ich wünschte, ich könnte sagen, es wäre so wie in einem Kinofilm gewesen. Stolz steht die Heldin da und strahlt unterdrückte Wut aus. Die Befriedigung des Publikums, als sie ihrem Geliebten ins Gesicht schlägt, dass es knallt. Ihr dramatischer, aber würdevoller Abgang auf der Leinwand.

Doch leider hatte das Ganze überhaupt nichts Würdevolles an sich. Ich stand nur zitternd da, während Wut und Adrenalin durch meinen Körper schossen wie bei einem tollwütigen Windhund, und sich mein Mund öffnete und schloss, als ich nach Worten suchte. Irgendwelchen Worten. Ein simpler Laut der Empörung hätte ausgereicht, doch alles, was ich zustande brachte, war ein pathetisches Stöhnen.

»Emmy, es ist nicht so, wie es aussieht«, stotterte Nathan, doch natürlich konnte es gar nichts anderes sein als das, wonach es aussah. Meine Sicht war bestens, nachdem ich durch die Tür gestolpert war. Selbst ihm musste bewusst sein, wie wenig überzeugend er klang. Auf der Suche nach etwas Würde und seinem Gürtel versuchte er es noch einmal. »Wir waren ... Ich meine, ich hatte nicht erwartet, dass du ...«

Ich ließ eine Betrogene-Freundin-Tirade vom Stapel, als hätte mir jemand das Drehbuch für eine schlechte Soap-Opera gereicht.

»Nein, ich *wette*, dass du nicht erwartet hast, mich ...« Eine Alarmglocke schrillte leise in meinem Hinterkopf, doch ich ignorierte sie. »Wie konntest du nur? Du verlogener Mistkerl! Ich kann einfach nicht glauben, dass du ...« Das Schrillen wurde lauter und durchdringender und wurde mir erst jetzt richtig bewusst. »Mist!« Mit einem

Anflug von Schuldbewusstsein erinnerte ich mich daran, warum ich überhaupt den ganzen Weg bis nach oben gelaufen war. »Gloria, du musst einen Krankenwagen rufen. Ich glaube, Rupert hatte einen Herzinfarkt.«

»Was?« Gloria strich sich das Kleid glatt und schien verwirrt über den plötzlichen Themenwechsel.

»Rupert. Dein Ehemann, du erinnerst dich? Einen Herzinfarkt. Krankenwagen.«

Ich stupste sie am Arm, um zu sehen, ob ihr Gehirn noch funktionierte oder ob der Sex mit meinem Freund spektakulärer gewesen war, als ich es ihm zutraute.

»OhmeinGott. OhmeinGott.« Endlich hatte die Nachricht ihre von Lust benebelten Hirnzellen erreicht. »Wo ist er?«

»In der Küche.« Ich drehte mich zur Treppe und war dankbar dafür, dass ich mich auf den Notfall konzentrieren und die Vorstellung, wie Nathan und Gloria es auf der Dachterrasse miteinander trieben, in die hinterste Ecke meines Bewusstseins schieben konnte. Für den Moment gab es, erstaunlicherweise, Wichtigeres, über das man sich Sorgen machen musste.

»Was meinst du mit ›einen Herzinfarkt‹?«, rief Gloria mir nach. »Warum zum Teufel hast *du* dann keinen Krankenwagen gerufen?«

»Wollte ich, aber dann ist mir klar geworden, dass ich die Nummer nicht kenne. Außerdem ist mein Französisch nicht gut genug!«, rief ich über meine Schulter. »Ich dachte, es würde schneller gehen, wenn ich dich das machen lasse. Ich hatte ja keine Ahnung, dass du so *beschäftigt* sein würdest.«

»Oh mein Gott, Emmy. Er könnte inzwischen tot sein!«

Sie hatte recht – er *könnte* inzwischen tot sein –, doch als wir die Küche erreichten, war Rupert zu meiner großen Erleichterung bei Bewusstsein und saß gegen die Wand gelehnt da, wie ich ihn zurückgelassen hatte. Ich hatte mein Bestes gegeben, doch ich hatte nicht damit gerechnet, wertvolle Zeit mit einem melodramatischen

Auftritt oben zu verlieren. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie ich mich fühlen würde, wenn er tatsächlich aufgehört hätte zu atmen.

Als Nathan und ich dem Krankenwagen hinterherblickten, ließ die Panik nach, und die Bilder, die ich verdrängt hatte, kehrten in allen unwillkommenen und lebhaften Einzelheiten zurück. Abendessen im Gästehaus, wir vier lachend. Gloria, die sich zurückzieht, um »einen Anruf zu machen«. Nathan, wie er »mal ganz kurz aufs Klo muss - tut mir leid, Magengrummeln«. Wie ich mit Rupert bei einem Glas Wein über meine Lieblingsfilme diskutiere. Sein Gesicht, das plötzlich kreidebleich wird, als er um Atem ringt. Die Adern, die auf seinem Handrücken hervortreten, während er sich an die Brust greift. Wie er sich dreht und dann vom hohen Barhocker auf den Steinboden der Küche fällt. Mein eigenes Herz, das wie wild schlägt, während ich mir den Kopf wegen irgendwelcher Erste-Hilfe-Maßnahmen zerbreche, und wie ich schnaubend und keuchend versuche, Rupert in die korrekte Position nach einem Herzinfarkt zu bringen.

Und dann der furchtbare Moment, als ich zum Telefon greife und mir klar wird, dass ich keine Ahnung habe, welche Nummer ich wählen muss, um einen Krankenwagen zu rufen, und dass mein lang vergessenes Schulfranzösisch dafür auch gar nicht ausreichen würde. Wie ich nach Gloria rufe. Keine Antwort aus ihrem Zimmer, nur Stille. Wie ich die Treppe hinaufrenne, den Flur entlang und dann aus einer seltsamen Intuition hinaus auf die Dachterrasse trete, weil sie ihren Anruf dort draußen machen könnte ... und dann diese Albtraum-Szene. Glorias Beine um Nathans Taille geschlungen. Der ultimative Verrat.

Nach gerade mal vier Tagen Urlaub wurde unser Gastgeber eilig in einem Krankenwagen davongebbracht, und ich hatte meinen Freund in einer kompromittierenden Situation mit der Dame des Hauses überrascht.

Die Rücklichter verschwanden und ließen die *gîtes* im Dunkeln und das Landhaus in absoluter Stille zurück. *La Cour des Roses* lag fünf Kilometer von der nächsten Stadt entfernt mit nur einer Handvoll Landhäusern und Bauernhöfen als Nachbarn. Während des Tages war es hier idyllisch und friedlich, wenn die Bienen summten und die Hühner gackerten, doch ich hatte mich immer noch nicht an die ruhigen Nächte gewöhnen können. Kein Verkehrsrauschen, keine Betrunknen, die lärmend aus dem Pub kamen, wie es die Geräuschkulisse meines Stadtlebens zu Hause bot.

Zitternd schloss ich die Tür und kehrte in die große Bauernküche zurück. Halb leere Weingläser standen neben den Resten unseres Abendessens auf dem Holztisch. Der Barhocker, von dem Rupert gefallen war, lag immer noch auf dem Boden. Ich hob ihn auf.

Während ich ausatmete und dabei die Luft aus irgendwelchen fernen Winkeln meiner Lungen herauspresste, überdachte ich meine Optionen. Sollte ich schreien und toben? Oder sollte ich mich ruhig und verständnisvoll geben?

Wie sich herausstellte, war das völlig egal. Nathan ging ohne ein Wort durch die Küche Richtung Treppe. Auf diese Weise ausgebremst folgte ich ihm hoch in unser Zimmer, wo er sich mit dem Rücken zu mir auszuziehen begann, sodass ich seinen Blick nicht einfangen konnte. Als er aus seinen Jeans stieg, die er kurz zuvor aus anderem Grund hatte fallen lassen, riss mir der Geduldsfaden.

«Nathan, das ist doch lächerlich. Wir müssen reden.»

»Em ...«

Ich hatte es schon immer gehasst, wenn er mich so nannte. *Em*. Als ob ich nicht mehr wäre als ein Initial, ein einzelner Buchstabe.

»Herrgott, kannst du mich nicht wenigstens ansehen?«

Langsam und zögernd drehte er sich um, doch sein Blick wich mir aus und zielte irgendwo neben mein linkes Ohr.

»Was?«, fragte er mürrisch.

»Wie kannst du das fragen – was? Glaubst du nicht, dass wir darüber sprechen müssen, was passiert ist?«

»Nicht heute Abend, nein.« Endlich sah er mich an, doch das war beunruhigender, als wenn er es vermieden hätte. Ich konnte nichts in seinen Augen lesen. Weder Reue noch Liebe oder Schmerz. Gar nichts.

»Warum nicht?« Ich ließ nicht locker.

»Weil es spät ist und ich erschöpft bin, deshalb.«

»Ich wette, dass du das bist – du und Gloria, beide!«

»Oh, Himmel noch mal, Emmy, sei doch nicht so kindisch.«

»Ich, kindisch?« Ich starrte ihn an. »Wie kannst du das sagen? Ich bin diejenige, die darüber reden will wie eine Erwachsene. *Du* bist derjenige, der sich kindisch verhält!«

Ungeduldig fuhr er sich mit der Hand durchs Haar. »Es ist nichts kindisch an der Feststellung, dass halb eins in der Nacht nicht die beste Zeit für ein ernstes Gespräch ist.«

»Sprich nicht mit mir, als ob es um ein verdammtes Businessmeeting gehen würde! Ich will wissen, was du zu der Sache zu sagen hast!«

Etwas Gehetztes schlich sich in seinen Blick, und ich stutzte. Er sollte sich nicht gehetzt fühlen, dachte ich. Er sollte das Bedürfnis haben, sich zu erklären, zu entschuldigen oder besser noch: zu Kreuze kriechen zu müssen. Seine stille, ruhige Art, die mir so ganz und gar nicht machohaft erschienen war, als wir uns kennengelernt hatten, zerrte plötzlich an meinen Nerven.

»Hast du mich gehört, Nathan?«

Finster sah er mich an. »Du brauchst nicht in diesem Ton zu sprechen, Em. Du bist nicht meine Mutter.«

Keuchend stieß ich den Atem aus und war gleich aus mehreren Gründen aufgebracht. Dass er schon wieder diese verdammte einzelne Silbe gebrauchte statt meines Namens. Die Schlussfolgerung, dass es offenbar okay war, wenn seine Mutter ihn zur Rede stellte, nicht aber, wenn

ich es tat. Die unerträgliche Vorstellung, dass man mich mit diesem aufgeblasenen, boshafte Weib verglich. Die Andeutung, dass ich seiner Mutter nicht so ähnlich war, wie er gehofft hatte.

»Nein, ich bin *nicht* deine Mutter, Gott sei Dank. Aber da wir die letzten fünf Jahre unseres Lebens miteinander verbracht haben, habe ich wohl das Recht zu fragen, warum zum Teufel du Sex mit dieser ... dieser Nymphomanin hattest. Sie ist doch mindestens zehn Jahre älter als du!«

Er schnaubte. »Das bezweifle ich. Abgesehen davon weiß ich nicht, was das Alter damit zu tun hat. Rupert geht bestimmt schon auf die sechzig zu, das ist ein ganz schöner Altersunterschied zu ihr.«

»Ja, und sieh dir an, wie gut das bei den beiden funktioniert«, entgegnete ich scharf, woraufhin Nathan wenigstens den Anstand besaß, irritiert auszusehen. »Wie auch immer, wir sprechen hier nicht über das Wie und Warum von Ruperts und Glorias Ehe. Wir sprechen darüber, dass du Sex mit einem von ihnen hattest.«

»Schau mal, ich ... ich habe zu viel getrunken.« Nathan zuckte mit den Schultern, als ob das eine völlig akzeptable Erklärung und die Sache damit erledigt wäre.

Ich suchte in seinem Gesicht nach Spuren des witzigen, sanften, auf eine eher langweilige Art gut aussehenden Mannes, mit dem ich zusammenlebte, doch alles, was ich sah, war ein bockiger Teenager im Körper eines Dreiunddreißigjährigen, der wusste, dass er unrecht hatte, aber es einfach nicht zugeben konnte.

»Das reicht nicht.« Ich schüttelte so heftig den Kopf, dass es wehtat. »Menschen haben keinen Sex mit anderen Menschen, nur weil sie ein Glas zu viel getrunken haben. Du hättest es verhindern können, wenn du gewollt hättest.«

Nathan öffnete den Mund, um zu antworten, und schloss ihn wieder. Ihm wurde zweifellos bewusst, dass er nichts zu seiner Verteidigung sagen konnte. Stattdessen drehte er

sich zum Badezimmer um. Ich wurde es langsam müde, dass er mir den Rücken zuwandte.

»Geh nicht, Nathan«, warnte ich ihn. »Wir haben dieses Gespräch noch nicht beendet.«

Er sah über seine Schulter zurück. »Für dich mag es noch nicht beendet sein, Emmy, aber für mich schon. Und für heute ganz bestimmt. Falls du es noch nicht bemerkt haben solltest: Für eine Unterhaltung braucht man mindestens zwei.«

Damit ging er ins Badezimmer und schloss die Tür hinter sich. Kein weiteres Wort über seine Eskapade, nur das Geräusch von fließendem Wasser und wie er die Zahnpasta ausspuckte.

Aufgebracht begann ich mich auszuziehen, doch ich war so wütend, dass ich mir mein Lieblings-T-Shirt am Saum zerriss, als ich es mir über den Kopf zog. Na großartig. Während ich in Unterwäsche in der Mitte des Raums stand, versuchte ich, mich zu beruhigen und gleichmäßig zu atmen. Als ich sicher war, dass ich mich wieder im Griff hatte, zog ich mich ganz aus, streifte mir mein unförmiges Schlafshirt über und starrte dann mit Abscheu auf das Bett. Bilder von Nathan und Gloria, wie sie miteinander verschlungen dalagen, fluteten mein erschöpftes Hirn.

Was zum Teufel tat ich da? Es kam auf keinen Fall infrage, dass ich neben Nathan ins Bett stieg, als wäre nichts passiert. Zu diesem Zeitpunkt war ich mir nicht einmal sicher, ob ich je wieder das Bett mit ihm teilen wollte.

Vielleicht konnte ich in ein anderes Zimmer ziehen – aktuell gab es keine anderen Gäste im Haus. Oder vielleicht sollte ich Nathan umziehen lassen. Gloria würde sich unter diesen Umständen kaum darüber beschweren können.

Ich ging hinaus auf den Flur und öffnete vorsichtig die Tür, die unserem Zimmer am nächsten war. Das Bett war nicht bezogen. In zwei weiteren Räumen sah es nicht

anders aus. Ich dachte daran, Bettzeug zu suchen und mit all meinen Sachen umzuziehen. In einem Punkt hatte Nathan recht. Es war spät geworden.

Er sollte derjenige sein, der umzog.

Als ich in unser Zimmer zurückkam, war er noch immer im Bad. Wahrscheinlich versteckte er sich dort. Oder er schmolte. Oder beides. Ich begann das Bett abzuziehen. Einer von uns konnte die Laken nehmen, der andere die Bettdecke.

Als er endlich wieder auftauchte, starrte er verwirrt auf die Unordnung. »Was zum Teufel machst du da?«

»*Ich* mache gar nicht. *Du* jedoch wirst in ein anderes Zimmer ziehen.«

»Mitten in der Nacht? Du machst Witze!«

Ich kochte innerlich. »Ich würde nicht sagen, dass das alles besonders witzig ist. Wie sieht es mit dir aus?«

Ich war so frustriert, so enttäuscht von ihm. Ich hätte mit dem Fuß aufstampfen können wie eine Zweijährige. Nathan und ich stritten selten, doch in den wenigen Fällen, wenn wir es taten, konnte er ziemlich stur sein und total dichtmachen. Während mein Temperament mich gleich an die Decke gehen ließ, was ich den Genen meiner rothaarigen Mutter zu verdanken hatte, verstand Nathan es meisterhaft, Konfrontationen zu vermeiden und meine Launen auszusitzen, ohne sich in die Sache hineinziehen zu lassen. Ich hatte immer geglaubt, dass es eine gute Eigenschaft von ihm war, wenn er angesichts meiner Gefühlsschwankungen ruhig und gelassen blieb. Doch gerade jetzt, das wusste ich, steckte er nur den Kopf in den Sand, weil er hoffte, dass morgen alles vorüber sein würde.

»Wenn du heute Nacht nicht darüber sprechen willst, dann nicht. Aber du wirst *nicht* in meinem Bett schlafen.« Ich schob ihm sein Kopfkissen und ein Laken zu, zog eine Ersatzdecke aus dem obersten Fach des Kleiderschranks und reichte sie ihm ebenfalls.

Als er so dastand und schwankte, die Arme voller Bettzeug, erwartete ich halb, dass er mich fragen würde, warum ausgerechnet er ausziehen sollte. Klugerweise tat er es nicht. Er schüttelte den Kopf, stolperte durch die Tür nach draußen und schlug sie hinter sich zu – eine Geste, die ihre dramatische Wirkung vermissen ließ, weil seine Decke im Weg war.

Ich saß auf dem Hocker am Frisiertisch. Reinigen, klären, cremen. Nur weil mein Freund Sex mit einer Frau gehabt hatte, die er kaum kannte, würde ich nicht nachlässig werden. Als ich mit dem Peeling fertig war, schaute ich mir das Resultat an. Rot und fleckig. Wundervoll.

Ich sah mich selbst mit einer faszinierten Distanz an. Während ich die selbst verursachten Rötungen ignorierte, fand ich nicht, dass ich so schlecht für einunddreißig aussah. Meine jugendliche Frische brauchte hier und da ein wenig kosmetische Unterstützung, und Strähnchen waren das Einzige, womit mein Haar nicht mausig wirkte, doch ich sah nicht anders aus als die Frau, die Nathan fünf Jahre zuvor am Fotokopierer um ein Date gebeten hatte. Bei Gloria hingegen schien das Aussehen in erster Linie aus irgendwelchen Tiegeln zu kommen, soweit ich das beurteilen konnte, mit ihren nerzblonden Haaren, der Grundierung, die kleine Fältchen abdeckte, und ihrem Bräunungsspray. Warum schlief er mit ihr, wenn er mich hatte?

Nachdem ich meine Zähne heftiger geputzt hatte, als mein Zahnfleisch es gewohnt war, stieg ich ins Bett und wusste bereits, dass an Schlaf nicht zu denken war. Ich konnte nicht glauben, dass ich Nathan auf diese Weise ertappt hatte und es für ihn in Ordnung war, nicht darüber zu sprechen. Gleichzeitig war es typisch dafür, wie es mit uns in letzter Zeit lief.

Oberflächlich betrachtet war unser Leben ziemlich normal. Wir standen morgens auf, gingen zur Arbeit,

kamen heim. Kreisten umeinander, während wir vorgaben, nicht hungrig zu sein, in der Hoffnung, der andere würde irgendetwas zubereiten, bis einer von uns aufgab und ein Fertiggericht in die Mikrowelle schob. Dann hingen wir vor dem Fernseher ab. Samstags kümmerten »wir« uns um den Einkauf und putzten. Das hieß, ich ging einkaufen und putzte, während Nathan irgendeine dringende Besorgung zu machen hatte, die es erforderte, in den nächstgelegenen Computershop zu gehen und sich dort mit den neuesten technischen Spielereien zu vergnügen. Sonntags lasen wir im Bett die Zeitung, was ich genoss, und gelegentlich besuchten wir meine oder seine Eltern, eine Quälerei für beide von uns, sodass wir es immer wieder vor uns herschoben, bis sich eins der Elternpaare beschwerte. Das Übliche eben, doch selbst ich hatte begonnen, mich zu langweilen.

Bedenklicher war aber, dass wir gar nicht mehr richtig miteinander redeten. Wurden wir nach nur fünf Jahren bereits zu einem dieser Paare, wie man sie im Pub sah? Die den ganzen Abend dasaßen und kaum ein Wort miteinander wechselten, weil sie im Laufe der Jahre bereits über alles gesprochen hatten und es nichts mehr zu sagen gab?

»Habe ich dir schon von Dereks Gewächshaus erzählt und die ...?»

«Ja.»

»Oh.«

»Marjorie hat gesagt, dass der Tierarzt zu Doris gesagt hat, dass ihre Katze unbedingt ...«

»Ich weiß.«

»Ach ja.«

Abendessen, während wir eine Soap gucken, Küsse auf die Wange am Morgen und am Abend, pflichtbewusste Versuche, Interesse für etwas zu zeigen, für das der andere sich begeistert, obwohl es uns eigentlich egal ist.

Passierte so etwas nicht eigentlich nur *älteren* Menschen? *Viel* älteren Menschen?

Gloria kam um zwölf Minuten nach drei zurück. Ich war immer noch hellwach und hörte Reifen – vermutlich von einem Taxi – auf dem Kies, das Schlagen einer Autotür, ein oder zwei Worte auf Französisch zum Fahrer. Dann das Klackern ihrer Absätze in der Halle. Nichts deutete darauf hin, dass Rupert bei ihr war, und ich fragte mich, ob mit ihm alles in Ordnung war. Das musste es wohl, dachte ich mir, ansonsten wäre sie nicht nach Hause gekommen, oder?

Einige Minuten später hörte ich andere, unheilvollere Geräusche. Das Knarzen von Bohlenböden. Eine Tür auf dem Flur, die geöffnet wurde. Nathan. Ich schoss aus dem Bett und öffnete meine eigene Tür so schnell, dass ich fast einen Bandscheibenvorfall bekam.

»Wo willst du hin?«

Er fuhr herum, einen Fuß auf der obersten Treppenstufe. »Ich ...«

»Erzähl mir nicht, du brauchst einen Mitternachtssnack oder ein Glas Wasser, Nathan, weil ich dir das nicht abnehme. Ich habe gehört, wie Gloria zurückgekommen ist.«

»Ja, das habe ich auch«, sagte er grimmig. »Also dachte ich mir ... ich sollte mal unten vorbeischaun und hören, wie es Rupert geht.«

Ich rollte mit den Augen. »Ja, ist klar. Du kannst mir nicht erzählen, dass du dich um einen Mann sorgst, mit dessen Frau du gevögelt hast, während er einen Herzinfarkt hatte!«

Nathan verzog den Mund. »Es ist ja nicht so, dass beides miteinander zu tun hat, Em. Er hatte nur zufällig einen Herzanfall, während wir Sex hatten. Das eine war nicht der Grund für das andere. Außerdem habe ich dir schon gesagt, dass ich heute Nacht nicht mehr darüber reden möchte. Und erst recht nicht hinter Glorias Rücken.«

Für einen Moment siegte Neugier über meine Wut. »Warum zum Teufel sollte das irgendeinen Unterschied

machen?«

»Vielleicht kann uns irgendwer hören«, zischte er. »Wir sind nicht bei uns zu Hause. Und zu deiner Frage: Es wäre nicht angemessen.«

Ich konnte nicht glauben, was er sich traute. Mein Blut brodelte. Vermutlich hätte man in meinen Arterien Eier kochen können.

»Angemessen? Ich glaube, dass wir uns von *angemessenem* Verhalten schon früher am Abend verabschiedet haben. Erzähl du mir nichts von angemessen!«

Das Ganze war ihm offensichtlich unangenehm. »Emmy, du sprichst zu laut. Das ist genau, was ich vermeiden wollte.«

Ich erhob meine Stimme, nur um sein Unbehagen noch zu steigern. »Na und? Hier ist niemand außer Gloria, und sie ist eine Etage unter uns. Und für den Fall, dass die Frau ein überirdisches Gehör haben sollte ... Sie wird bereits über die aktuelle Situation Bescheid wissen, da sie ja eine der Hauptrollen darin spielt.«

»Oh, Emmy, hör endlich mit diesem Theater auf.«

Er knallte die Tür zu, verschwand in seinem Zimmer und ließ mich ohne eine Entschuldigung zurück, ohne irgendwelche Beteuerungen, ohne jede Genugtuung.

Als ich wieder in meinem Bett lag und mit gespitzten Ohren auf jedes weitere Geräusch auf dem Flur lauschte, verfluchte ich Gloria und ihr verdammtes Landhaus. Wären wir nicht hierhergekommen, wäre das alles nicht passiert. Dann verfluchte ich mich selbst, weil das Ganze meine Idee gewesen war. Ich hatte geglaubt, ein Urlaub würde unsere Stimmung heben. Würde uns helfen zu entspannen und allem etwas Schwung geben.

Nathan hatte bei der Aussicht darauf nicht gerade enthusiastisch reagiert, aber in meiner Naivität hatte ich es darauf geschoben, dass er sich einfach nicht von seinem Job freimachen konnte.

»Oh, Emmy, nein. Du weißt, dass das unmöglich ist. Ich habe Termine. Du hast Deadlines. Das passt doch nie zusammen. Das hatten wir doch alles schon.«

Nathan und ich hatten uns bei der Arbeit kennengelernt. Mit ihm als Buchhalter und mir als Marketingassistentin im gleichen Unternehmen war es so gut wie unmöglich, Urlaub zu planen, doch dieses Mal hatte ich nicht nachgegeben. Wir *brauchten* das.

»Nathan, wir hatten seit einer Ewigkeit keinen richtigen Urlaub mehr.«

Er runzelte die Stirn. »Letztes Jahr waren wir in Bath.«

»Das war nur ein langes Wochenende.«

»Und in Exeter«, fügte er hinzu.

Ich seufzte genervt. »Das war auch nur ein langes Wochenende.« Unsere Terminpläne hatten schon seit Langem dazu geführt, dass wir uns von der Idee eines richtigen Urlaubs verabschiedet und uns stattdessen auf unglaublich teure Kurztrips verlegt hatten.

»Nun, das war doch in Ordnung, oder etwa nicht?«, sagte Nathan mit so viel Begeisterung, wie ich gewöhnlich bei der Aussicht auf ein gemeinsames Wochenende mit seinen Eltern aufbrachte.

»Ja, das war in Ordnung, aber seit Griechenland sind wir nicht mehr richtig verreist.« Ich rechnete zurück. »Das ist fast zwei Jahre her.«

Nathan schnaufte. »Zu heiß.«

Ich zwang mich, geduldig zu bleiben. »Wir müssen nirgendwohin fahren, wo es heiß ist, Nathan, aber wir brauchen zwei gemeinsame Wochen, wo auch immer.«

»Zwei Wochen!« Seine Stimme klang schrill. »Wir müssen unsere Termine koordinieren und alles buchen, dann müssen wir möglichst viel vorarbeiten und anschließend wie die Verrückten schufteten, um das Liegegebliebene abzuarbeiten. Das Ganze ist die Mühe wirklich nicht wert.«

Natürlich, im Nachhinein ist man immer klüger. Wenn ich nun zurückblickte, fragte ich mich, ob Nathans Unlust wirklich nur mit seinem beruflichen Engagement zu tun hatte. Vielleicht hatte ihm auch einfach der Gedanke nicht gefallen, zwei ganze Wochen Urlaub mit mir zu verbringen.

Ich hatte darauf bestanden. »Ich glaube wirklich, dass es den Aufwand rechtfertigt.« Ich würde unnachgiebig bleiben, und das wusste er.

»Gut, wenn es das ist, was du willst, aber dann kümmerst du dich auch um die ganzen Vorbereitungen.« Die Resignation in seiner Stimme enttäuschte mich zutiefst. »Also geh und buch irgendwas. Was immer du willst.« Er sah lang genug von seinem Laptop auf, um mir einen flüchtigen Blick zuzuwerfen, dann war er schon wieder in seine Tabellen vertieft.

Manche Frauen wären bei »was immer du willst« in die Luft gesprungen und hätten vierzehn Tage in einem Fünf-Sterne-Hotel in der Karibik gebucht – und ich kann nicht behaupten, dass ich nicht auch daran gedacht hätte –, doch ich hatte so eine Ahnung, dass ein Urlaub in paradiesischer Abgeschiedenheit nach hinten losgehen könnte. Sicher, wir würden zusammen sein und nichts anders zu tun haben, als zu entspannen und miteinander zu reden. Doch wenn wir herausfanden, dass wir uns nichts zu sagen hatten, wären zwei Wochen voller Sonne, Sand und der Erkenntnis, dass unsere Beziehung nur noch langweilig und verbraucht war, definitiv zu lang.

Nein, dachte ich, was wir brauchen, ist etwas Ruhiges und Entspannendes, was uns die Möglichkeit bietet, uns für den anderen zu öffnen und wiederzuentdecken, warum wir uns einmal ineinander verliebt haben – und falls das nicht funktionierte, mit der Option auf jede Menge Sightseeing.

Und so waren wir nun hier im *La Cour des Roses* gelandet, »einem entzückenden Gasthaus im beliebten Loire-Tal in Frankreich, wo Sie von Ihren freundlichen Gastgebern Rupert und Gloria Hunter willkommen

geheißten und verwöhnt werden. Entspannen Sie in unserem wunderschönen Garten, oder erkunden Sie die friedliche Natur, Kleinstädte voll buntem Treiben, herrliche Châteaux ...«

Auf der Website hatte es großartig geklungen.

Kapitel 2

Am Morgen nachdem Nathan in Ungnade gefallen war, war ich mit den Lerchen aufgewacht – um genauer zu sein, mit den Hühnern. Ich hatte nicht daran gedacht, die hölzernen Fensterläden zu schließen, bevor ich ins Bett gegangen war, und als die Morgendämmerung durch die dünnen Vorhänge kroch, war an Schlaf ohnehin nicht mehr zu denken, zumal ich bereits die Nacht über wach gelegen hatte.

Ich setzte mich auf, wobei ich mir des leeren Kissens neben mir schmerzvoll bewusst war, und blickte hinüber zu einem kleinen Sessel in der Zimmerecke, auf dem zusammengefaltet Nathans Shirt und seine Jeans lagen. Seine Brieftasche und die Uhr hatte er ordentlich auf die wundervoll gemaserte Ablagefläche des alten Frisiertisches gelegt. Ein großer, dazu passender Kleiderschrank dominierte die Wand gegenüber vom Bett, doch der Raum war groß genug für ihn. Das Blau, in dem Bettzeug, Kissen und die Teppiche auf dem polierten Holzboden gehalten waren, bildete einen kühlen, beruhigenden Kontrast zu dem warmen Honigton des Holzes.

Ich zog mir ein Sweatshirt über, schlich mich nach unten und hinaus auf die Terrasse. Der Morgen war noch kühl, also schnappte ich mir von drinnen eine Decke und legte mich damit auf eine vom Tau feuchte Liege, wo ich mir die warme Wolle bis unters Kinn zog wie eine alte Lady auf einer Kreuzfahrt. Ich starrte auf die großzügige Rasenfläche, die von farbenfrohen Blumenbeeten und kleinen Bäumen durchsetzt war. Alte Steinfliesen im Gras führten zu verborgenen Winkeln und Lauben inmitten von dichtem Strauchwerk. Bäume säumten den Garten ... Ein

wundervoller Anblick, doch ich konnte ihn nicht genießen. Wie schön dieser Ort auch sein mochte, mir war klar, dass der sofortige Umzug in eine andere Unterkunft zwingend notwendig war. Nathan war fremdgegangen. Ich hatte alles Recht, verärgert zu sein, aber solche Dinge passierten bei Paaren doch ständig. Gloria konnte ihm unmöglich etwas bedeuten. Wir waren zu lange zusammen, um wegen eines einzigen Fehlers von ihm alles wegzuwerfen. Doch wir würden nicht damit fertig werden, mit dem Beweis seiner Untreue direkt vor unserer Nase.

Dann begann ich mir um Rupert Sorgen zu machen, damit ich auf andere Gedanken kam. Ich hatte ihn in den wenigen Tagen lieb gewonnen, obgleich ich vermutete, dass er gewöhnungsbedürftig war. Nathan konnte überhaupt nichts mit ihm anfangen. Während Nathan still war (mürrisch bisweilen, wenn ich nun darüber nachdachte), war Rupert das genaue Gegenteil – laut und manchmal wichtigtuerisch. Ich hätte Nathans spontane Abneigung einfach auf ihre völlig unterschiedlichen Persönlichkeiten geschoben, hätte es nicht dieses nervige Gespräch gleich am Tag nach unserer Ankunft gegeben.

Wir hatten im Garten gesessen und uns von der Reise erholt, und während ich selig die Schönheit um uns herum in mich aufgenommen hatte – den gepflegten Rasen, die letzten Frühlingsblumen, üppige Bäume –, war ich so dumm gewesen, den Mund aufzumachen und meine Gedanken auszusprechen.

«Herrlich hier, nicht wahr?«, murmelte ich.

Nathan ließ seinen Blick abschätzend umherwandern. »Hm. Ich frage mich, wie viel ihn das kostet.«

Ich stützte mich auf einen Ellbogen und sah zu ihm hinüber. Der ewige Buchhalter. Wenn ich solche Kommentare seiner beruflichen Neugier zuschrieb, konnte ich sie ihm verzeihen.

»Keine Ahnung«, sagte ich zurückhaltend.

»Gestern beim Abendessen sagte er, das alles hier sei eine Ruine gewesen, als er es gekauft hat, also hat er es wahrscheinlich günstig bekommen. Allerdings muss es ihn ein Vermögen gekostet haben, es wieder in Schuss zu bringen.« Nathan reckte den Hals, um zum Haus zurückzuschauen, wo tiefgrünes Blätterwerk über die grauen Mauern kroch.

An einigen Stellen sah der Stein älter aus als an anderen, fast verwittert, an manchen war er ausgebessert worden – rote Dachziegel sorgten für Farbe, und die hübschen, blau gestrichenen Läden an den Fenstern wirkten einladend. Nathan ließ seinen Blick zu dem neuen, weiß verputzten Flügel hinüberwandern, in dem Rupert und Gloria lebten und der an das Landhaus angebaut war. Daneben befanden sich die Ausläufer eines alten Obstgartens, der das Gebäude von der Straße trennte. »Die Renovierung des Landhauses. Dann dieser Anbau«, murmelte er. »Die *gîtes*, also die Ferienunterkünfte auf der anderen Seite des Hofes. Kann nicht günstig sein, eine alte Scheune so umzubauen. Und wie es scheint, war auch das Land Ödnis, als sie hierherzogen.«

Ich blickte hinüber zu den Lavendelbüschen rund um den Hof, der sich zwischen dem Haus und den *gîtes* befand, die in einem langen Gebäude aus groben cremefarbenen und grauen Steinen untergebracht waren. Ihre drei Türen waren umrahmt von rankendem Wein. »Nun, sie haben einen guten Job gemacht«, sagte ich bewundernd.

Nathan nickte leicht. »Ja, aber woher hatte er das Geld, Emmy, hm? Er hat nicht erzählt, was er beruflich gemacht hat, bevor sie hierherkamen.«

»Ist nicht unsere Angelegenheit, oder?«

Höhnisch verzog Nathan die Lippen. »Vornehmer Akzent. Wahrscheinlich mit dem Silberlöffel im Mund geboren. Sieht nicht aus wie jemand, der jemals für seinen Lebensunterhalt arbeiten musste.«

Überrascht zog ich eine Augenbraue in die Höhe. Diese Seite an Nathan kannte ich nicht, und ich war mir keineswegs sicher, ob ich sie mochte.

»Sie müssen ziemlich hart gearbeitet haben, um das hier aufzubauen«, verteidigte ich sie und zeigte mit einer ausladenden Armbewegung auf unser Heim für die nächsten zwei Wochen.

»Ich bezweifle, dass er weiß, was harte Arbeit bedeutet«, grummelte Nathan. »Ich wette, er hat andere dafür bezahlt, dass sie es machen, während er herumgelungert und ihnen zugeschaut hat. Fauler Bastard.«

Missmutig sah ich ihn an. »Warum spielt das eine Rolle? Du würdest dich beschweren, hätten wir das ganze Geld bezahlt, und es wäre hier *nicht* schön. Können wir es nicht einfach genießen?«

Nathan ließ sich schmollend auf seine Liege fallen, und ich legte mich ebenfalls hin, doch meine gute Laune war verschwunden.

Ich fragte mich, ob wir vielleicht besser in einer der *gîtes* aufgehoben wären, um auf diese Weise die Berührungspunkte zwischen Nathan und Rupert zu minimieren, doch ich verwarf den Gedanken schnell wieder. Aus bitterer Erfahrung wusste ich, dass Nathans Vorstellung von Selbstversorgung darin bestand, sich maulend den Weg durch einen Supermarkt zu bahnen, auf die fremden Marken zu starren und sich dann zu verziehen, während ich allein kochte und putzte. Das erste Mal war es so in Spanien gewesen. Ich war so zufrieden über meinen und mit meinem gerade erst eroberten Mann gewesen, dass mir die Einseitigkeit dieses Arrangements gar nicht aufgefallen war. Anders in Griechenland, wo unser Studio so klein gewesen war, dass es in anderen Hotels gerade so als Badezimmer durchgegangen wäre. Nach zwei Wochen, in denen ich über Nathans Beine gestolpert war, der sich auf dem Schlafsofa ausgestreckt hatte, während ich in

einer Küche kochte, die die Größe eines Einbauschranks hatte, hatte ich mir geschworen, dass ich das nicht noch einmal mitmachen würde. Hier im Gästehaus beinhaltete unsere Buchung ein tägliches Frühstück und drei Abendessen in der Woche, sodass wir in der übrigen Zeit die lokalen Restaurants erkunden konnten, und ich fand das einen glücklichen Mittelweg.

Rupert kümmerte sich im *La Cour des Roses* um das Kochen, und als ich am Morgen nach seinem Zusammenbruch noch benommen im Bett lag, fragte ich mich, wie das nun wohl geregelt würde. Im Augenblick waren wir die einzigen Gäste, doch weitere wurden erwartet. Würde Gloria die Aufgaben übernehmen? Während ich die letzten Tage noch einmal an mir vorüberziehen ließ, fragte ich mich, was Gloria überhaupt tat – außer anderer Leute Partner zu verführen. Sie schien mehr fürs Gesellschaftliche gemacht als für handfeste Arbeit, während sie in ihren engen Jeans dekorativ herumwuselte. Ich vermutete, dass sie besser darin war, beschäftigt zu erscheinen, als es tatsächlich zu sein.

Wenigstens hatten sie hier eine Reinigungskraft. Es war eine kleine, ältere, wettergegerbte Frau, die wie der Teufel arbeitete und dabei pausenlos redete, unfähig zu begreifen, dass das Französisch ihres Gegenübers seit Jahren eingerostet und deshalb kaum zu gebrauchen war.

Inzwischen waren Geräusche aus den *gîtes* über den Hof hinweg zu hören – ein Kleinkind schrie, eine Autotür wurde geöffnet, eine Frau rief ihrem Mann zu, er möge die Karte mitbringen und der Kaffee sei fertig. Der Neid versetzte mir einen Stich. Das sollten Nathan und ich sein, entspannt und bereit, Neues zu entdecken.

Ich seufzte selbstmitleidig, während ich aus dem Bett stieg. Bei der Erwähnung von Kaffee hatte sich mein Koffeinwecker gemeldet. Wie ein übermüdetes Zombie suchte ich in der Küche nach Erlösung.

Gloria kam perfekt geschminkt und mit zurückgekämmten, blondierten Haaren herein, während ich an dem glänzenden Zauberwerk der Technik herumhantierte, das sich Kaffeemaschine nannte.

»Lass mich mal«, sagte sie und schob mich zur Seite. Sie drückte und drehte Knöpfe, bis zischender Dampf Richtung Balkendecke stieg, dann reichte sie mir eine Tasse. Der Inhalt war matschig und schmeckte, als hätte man es vom Boden eines Hühnerstalls gekratzt. Zweifellos war Rupert das Kaffee-Genie – noch ein Nachteil, den seine Abwesenheit mit sich brachte.

Während ich meine Schultern nach hinten nahm, bereitete ich mich darauf vor, sie wegen der Sache mit Nathan zur Rede zu stellen. Natürlich hätte das bereits am Abend zuvor geschehen müssen, doch Ruperts medizinischer Notfall hatte das verhindert.

Es wäre schön gewesen, wenn Gloria den ersten Schritt gemacht und eine Entschuldigung angeboten hätte. Ich glaubte schon, dass sie »Tut mir leid« sagen würde, als ob sie meine Halskette zerrissen oder meine Lieblingstante beleidigt hätte oder mir auch nur auf den Zeh getreten wäre. Doch sie stand einfach nur da, nachdem sie wilden Sex mit meinem Freund gehabt hatte, und dachte nicht einmal daran. Unglaublich.

Dennoch konnte ich nicht einfach darüber hinweggehen, dass der Ehemann dieser Frau im Krankenhaus lag. Ich riss mich zusammen. Das Wichtige zuerst.

»Wie geht es Rupert?«

Da war ein Funkeln in ihren Augen, hart und kalt, doch es war verschwunden, bevor ich darin lesen konnte. »Ich habe im Krankenhaus angerufen«, sagte sie. »Er wird heute Morgen wieder entlassen.«

»Haben sie gesagt, was es war?«

»Jedenfalls kein Herzinfarkt.« Gloria warf mir einen anklagenden Blick zu, als wollte sie mich für meine falsche Diagnose kritisieren, die sie so grob bei ihren

außerehelichen Aktivitäten der letzten Nacht gestört hatte.
»Es ist eine Angina pectoris. Sie haben ihm Medikamente gegeben. Er muss mehr darauf achten, was er isst und trinkt.«

Rupert trank nicht gerade wenig, und ich hatte das Gefühl, dass das ein Streitpunkt zwischen den beiden war.

»Muss er sich schonen?«

»Sieht so aus. Sie glauben, dass er sich beim Sturz die Bänder verletzt hat. Er kann kaum laufen.«

Und wieder war da dieser unterschwellige Vorwurf, als hätte ich mich irgendwie quer durch die Küche werfen müssen, um einen eins achtzig großen Neunzig-Kilo-Mann aufzufangen.

»Nun, ich bin froh, dass es ihm besser geht«, sagte ich und meinte es aufrichtig. Und nun zum eigentlichen Punkt.
»Es wird Zeit, dass wir uns unterhalten. Findest du nicht?«

Ihr erschrockener Gesichtsausdruck ließ ahnen, dass sie offenbar geglaubt hatte, einfach so davonzukommen.
»Oh?«

Ihre Kaltschnäuzigkeit überraschte mich. »Hast du nichts zu deiner Verteidigung zu sagen?«

Sie setzte den ungenießbaren Kaffee so heftig auf der Granittheke ab, dass ihre Tasse klirrte.

»Vielleicht könntest du mit einer Entschuldigung beginnen, weil du mit meinem Freund geschlafen hast?«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust, was den unvoreilhaften Effekt hatte, dass sich ihr gebräuntes Dekolleté in Falten legte und wie Leder aussah.

»Daran waren zwei beteiligt, Emmy – das hast du selbst gesehen. Ja, ich hatte Sex mit Nathan. Und er hatte Sex mit mir. Vielleicht sollte er dich um Entschuldigung bitten.«

»Nathan und ich haben schon miteinander gesprochen, was man von dir und Rupert nicht behaupten kann. Ich vermute, du erzählst es ihm, wenn er nach Hause kommt?«

»Das vermutest du falsch.« Drohend blickte sie mich an.
»Und ich erwarte auch nicht, dass *du* es ihm erzählst.«